Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 45

Artikel: Wien-Fahrt im September 1940

Autor: Zulliger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alfred Fankhauser

(Schluß)

Erinnerungen eines Rlaffengenoffen — Bon Alfred Bartichi

Im aussichtsreichen Rotenbaum brachte er den Bauern= und Verdingkindern im alten sonnenverbrannten Schulhaus am aussichtsreichen Waldrand "Sitte und Erkenntnis" bei, vom zweiten vielleicht mehr als vom ersten. Sein Unterricht ging nicht in ausgetretenen Pfaden, erregte gelegentlich Unftog und hinterließ dabei nachhaltige Eindrücke. Fanki warf sich "3'säme= füehlige" in das Volksleben und verachtete jedes behutsame Ab= standnehmen, mit dem sich ein Lehrer soviel Unangenehmes vom Leibe halten kann, andererseits aber doch nie völlig in das Seelenleben seiner Umwelt eindringt.

Die Erlebnisse in Rotenbaum find in einer seiner ersten Beröffentlichungen in der "Berner Woche", "Rosenbaum", verwoben. Dort, "wo Beih und Taube ruhn nach langen Fahrten", entstanden "in heiligem Rausch" viele der Lieder, die Fanki wie ein sorgsamer Kellermeister seine auserlesenen Beine, in langen Jahren pflegte und fie nach vollendeter Edel= reife seinen Lesern schenkte. Wenn Alfred Fankhauser auch nichts als seine Gedichte "Tag und Nacht" herausgegeben hätte, so dürfte eine schweizerische Literaturgeschichte ihn nicht unbeachtet laffen. Dem Bolt gehört vor allem aus die Erzählung "Die

hand der Mutter", die nicht umfonst sowohl in den "Guten Schriften", als auch im Schweizer Novellenbuch von Walter Muschg Aufnahme gefunden hat und zu den Perlen unseres Schrifttums gezählt werden kann. Es ift vielleicht das ergrei= fendste Denkmal, das je einer seiner Mutter gesetzt hat. Der Stoff zu dem oberemmentalischen Schauspiel "Der Chrützwäg" ist so realistisch gestaltet, daß die vermeintlichen Verwandten des "Chuß-Dani" dem Verfasser einen Prozeß anzuhängen drohten. Die Bürdigung des literarischen Lebenswerkes foll einem Berufenen überlaffen fein.

In alten Photos framend, fiel mir jüngst Alfred Fanthausers Bild aus dem erften Seminarjahr in die Bande. Es zeigt die knabenhafte Gestalt unseres Freundes, angetan mit dem Kopfput eines Indianerhäuptlings. Ich verglich mit seinem letten Bild. So kann sich nur das Antlit eines Menschen ändern, der beständig, sich ausgebend und schenkend, gewachsen ist, und heute noch viel mehr als vor 34 Jahren vor seinen Klassen= genossen steht als ein Mann, "Eines Hauptes länger denn alles

Wien-Fahrt im September 1940

Von Hans Zulliger

Die Schweizer Zöllner find freundliche Leute. Mit Rube und, wie mir scheint, ziemlich large kontrollieren sie das Gepäck der Ausreisenden. Es find etwa drei Dugend, darunter sechs Schweizer. Die übrigen sind größtenteils Deutsche. Sonntags= ausflügler find sie nicht — es ist mitten in der Woche. Alle schleppen einen oder zwei schwere Handtoffer mit sich, vollge= ftopft mit Bafche, Bollfachen, Nähfaden, Seife und Egwaren. Die Schofoladeplatten find angebrochen, die Büchsen mit Nes= taffee angebraucht, die Dauerwürste angeschnitten.

"Was ist da drin?"

"Ein bigchen Brotaufftrich!" Die Dame öffnet den Büchfendectel. Es fommt Butter gum Borichein.

"Gut!" murmelt der Böllner und zeichnet den Roffer mit einem Rreidefreug.

"Erledigt?"

"Gewiß, Sie fonnen wieder zuschließen!"

Die nachfolgende Dame hat einen ganzen Klüngel Seidenstrümpfe in ihrem Koffer. "Sie sind alle getragen!" Es klingt ein wenig nervös.

Der Zöllner nickt und macht sein Zeichen.

Rasch ist der Zoll erledigt. Die Schar strömt in den warten= den Bug. Und drüben, nachdem die Bäffe und das Reifegeld fontrolliert find, geht es ebenso rasch.

Der Zug fährt ins weite deutsche Land.

"Paß auf!" fagt mein Freund. "Du wirst Aufsehen erregen. Aufreizend wirft du wirfen! Dein Bauchlein ift polizeis widrig. In Deutschland wirst du kein solches mehr sehn!"

Der Bug halt in der erften größeren Ortschaft. Gine beträchtliche Zahl Reisende steigt ein, eine Menge Leute stehen auf dem Perron.

Ich betrachte die Leute. Ausgehungert und mager sehn sie nicht aus. Im Gegenteil — was diejenigen meines Alters sind - geradezu schlant komme ich mir neben vielen von ihnen vor.

Draußen spaziert ein Polizist, der tann gewiß nicht auf seine Schuhspigen sehn. "Schau mal!— Der dort!" Wein Freund wird kleinsaut.

Die Garten find febr gepflegt. Die hofftattbaume hangen voller Früchte, viele schwerbeladene Ufte bat man ftüken muffen. Den Kartoffeladern fieht man an, daß eine gute Ernte bevorsteht. Da und dort ist das Getreide noch nicht abgemäht. Beite, wogende Felder verraten, daß es dies Jahr auch reich= lich Brotfrucht gibt.

Es ift noch lange nicht ein jedes Plätchen Land ausgenutt. In allen Garten blühen reichlich Blumen. Man fieht Gumpfe und wundert sich, daß fie nicht drainiert werden. Auf weite Streden gedeihen nur Lische und Schilf.

Der Zug steigt bergan. Er windet sich zwischen Bügeln durch. Weideland

"Wäre Not am Mann, könnte man hier doch Kartoffeln und Rüben pflanzen!" meint mein Freund.

Ich aucke die Schultern. Aber ich finde, er habe recht.

"Hast du die Kühlein gezählt?"

Ich schüttle verneinend den Kopf.

"Schau da, auf dieser großen Allmend sind es ganze acht Stüd. Acht bis ein Dugend, das ist die Regel. Ein einziges Mal sah ich zwanzia!"

"Mir ist etwas anderes aufgefallen. Wie die Kinder bei den landwirtschaftlichen Arbeiten mithelfen. Und die vielen Frauen. Da und dort ein Greis, ein jüngerer Berwachsener!"

"Die Männer werden halt im Krieg sein!" "Und wie das barfuß über die Stoppeln läuft!"

"Das konnte ich als Kind auch. Man gewöhnt sich rasch!"

Wir nähern uns München. Die Pläte haben sich inzwischen ausgefüllt. Was da von den Reisenden alles gefuttert wird! An verschiedenen Brotsorten, Schinken, Speck und Wurstwaren scheint es jedenfalls nicht zu mangeln. Auch Obst wird viel gegessen. Drei Soldaten erzählen Späße und spielen abwechslungsweise Ziehharmonika.

"Bis Mitte Ottober ist der Krieg zuende!" sagt einer.

"Spätestens!" pflichtet ihm ein Zivilist bei. "Einen zweiten Kriegswinter gibt's nicht!"

Einer der Soldaten bietet dem ganzen Rupee Zwetschgen an. Ich revanchiere mich mit einem Stumpen.

"Sie find Schweizer?"

"Gewifi!"

"Da leben Sie ja in einem Schlaraffenland!"

"Auch bei uns ist vieles rationiert — anderes wird folgen!" Er ist sehr erstaunt. "Sie wollen mich doch nicht zum Narren halten!"

Er glaubt es nur halb, als mein Freund meine Behauptung bestätigt. "Nu!" knurrt er dann, "das hört bald auf! Jest kommt der Brite an die Reihe, und dann gibt's Ruh!"

Alle nicken überzeugt.

• • •

In München müssen wir etwas länger als zwei Stunden auf Anschluß warten. Ein Urlauberzug aus dem Westen nach dem andern fährt ein. Wir spazieren, während es rasch dunkelt, dis an die Isar. Eine Wenge Soldaten ist auf der Straße. Auf zehn Menschen, denen man begegnet, sind sieben Soldaten. Die Straßen sind spärlich beleuchtet: weißes, nach unten abgeblendetes Licht. Die Häusersenster sind dunkel. Die Autolaternen zünden aus einer etwa 2 cm breiten Spalte. Blaue Birnen sieht man nirgends. Viele Leute lassen gewöhnliche Taschenslaternen aufbligen.

Wir ziehn uns ins Büfett zurück, um zu Abend zu essen. Auf das "kartenfreie Menü" verzichten wir: Gemüsesuppe, Kartoffelklöße mit Tomaten und Eiern (gesottene), Sasat. Wir has ben nämlich beim Grenzübertritt "Lebensmittelkarten für Ursauber" erhalten, und im Zug haben uns die Soldaten gesagt, da sei reichlich für uns gesorgt. Die gewöhnlichen Lebensmittelstarten umfaßten nur kleinere Rationen.

"Wir wollen den Leuten, die nur auf das kartenfreie Menü angewiesen sind, die Sachen nicht wegessen!" sagt mein Freund und bestellt Grießsuppe, Bratwurst und Kartoffelsalat, und zum Dessert ein Stück Apfelkuchen.

"200 Gramm Brot, 25 Gramm Fett, 150 Gramm Fleisch, bitte!"

"Ich werde feine 200 Gramm Brot effen!" erflärt mein Freund.

Der Ober lächelt. "Ein Teil der Brotkarten wird für die Grießsuppe verrechnet. Nehmen Sie eine andere, ich empfehle Ihnen Ochsenschwanzsuppe. Dann kann ich weniger Brot verrechnen, aber ich muß 5 Gramm Fett mehr haben, mein Herr!" Er zückt eine kleine Schere und zwickt die entsprechenden Stücke auf der Lebensmittelkarte ab.

Das Effen ift fehr gut gekocht und reichlich.

Im Zug ist sehr spärliches Licht. Die Fenster sind mit dicken Borhängen verdunkelt. Wir lesen die angeklebten Borschriften. Es ist verboten, die Borhänge zu öffnen, wenn nicht vorerst alles Licht ausgelöscht ist. Es ist verboten, während der Traversserung der Rheinbrücken die Borhänge zu öffnen; auf offene Fenster wird geschossen.

Die Zugswachen im Stahlhelm kontrollieren die Kupees. Vor Salzburg hält der Zug längere Zeit auf offener Strecke. Man hört irgendwo etwas knattern; es tönt wie der Lärm der Lufthämmer.

Endlich fahren wir ein. Es ist nach Mitternacht. Draußen rusen Bahnbeamte — es ist irgend eine Unruhe. Ich wundere mich ein bischen; als ich das letztemal hier war, ging alles sehr gemächlich und gemütlich.

In unserem Abteil sind nur sechs Leute. Wir haben das Licht ausgelöscht und sind froh, daß alle Zusteigenden vorüber gehn.

Der Zug fährt weiter. Plöglich schlägt ein roter Schein durch den Borhang. Wir schauen hinaus. In einer Entsernung von etwa einem Kilometer lodert ein gewaltiger Brand. Und weiter hinten sind noch zwei weitere Brände. — Alles schweigt.

Der Zug rattert weiter. Plötzlich reißt ein Mann in Kniehosen, mit einem schweren Rucksack beladen, die Türe auf: "Ist da noch ein Platz frei?"

Wir drehn das Licht an. Er wirft den Sack ins Netz und setzt sich in die Ecke. "Die Saukerle!" schimpst er. "No, die Vergeltung kommt. Zehnsach! Der Führer hat's gestern abend gsagt!" Er dreht das Licht wieder aus.

Endlich find wir in Wien.

Beitungsverkäufer rufen Worgenblätter aus. Ich kaufe mir eines. Oben springt mir eine rote, dicke Aufschrift ins Auge: "Deutsches U=Boot versenkt 64 BR!"

"Such mall" fordert mein Freund. "Am Ende find es die Engländer gewesen — in Salzburg!"

Wir finden nichts. Aber eine kurze Notiz finden wir: englische Flugzeuge seien wiederum über die Schweiz nach Oberitalien und zurück geflogen. Schaden hätten sie kaum angerichtet, nur ein sombardisches Bauerngehöft sei eingeäschert worden. In Bern und im Rheintal habe es Fliegeralarm gegeben, und die fremden Flugzeuge seien beschossen worden.

"Woher wiffen die hier das schon?"

"Bielleicht vom Radio!"

"Bon unserem? — Den dürfen sie ja gar nicht abhören!" "Jedenfalls sind sie unterrichtet!"

Vor dem Bahnhof furren Autos.

"Die haben scheint's noch Most!" anerkennt mein Freund. "Fahren wir wieder einmal mit einem Taxi!"

Die Fahrt vom Weftbahnhof bis zum Stephansdom kostet uns nur zwei Mark mit dem Trinkgeld.

"Du — da fahren wir noch mehr — das macht ja nur einen Franken achtzig!"

"Das Effen in München war ja auch sehr wohlseil!" entgegne ich. "Wir haben ja noch fast die ganzen zehn Mark Silbergeld, die wir über die Grenze nehmen durften!"

"Wie sauber jett die Straßen sind! Das war anno 34 noch ganz anders!"

"Und Bettler sieht man auch kaum mehr einen! Früher traf man sie auf alle zwölf Schritt — und einzelne unter ihnen waren ziemlich zudringlich!"

"Wie schön die Auslagen sind in den Schausenstern!" "Nur bekommt man doch nicht alles, was da ausgestellt ist!"

"He, ja, gestern vormittag wollte ich Rasierseise kaufen. Sie sei ausgegangen. Im Schaufenster sei doch ausgestellt! Gewiß, das seien eben Schaufenster-Stücke! Unverkäuslich! übermorgen gebe es wieder!"

"So laß halt deinen Kotbart sprießen — übrigens: du fannst von meiner Seise haben, ich nahm eine neue Lube mit!"

"Du — was heißt das wohl: "punften'? — Ich las in einem Wäschegeschäft: "Bolksgenosse, punkte richtig!' — was bedeutet das?"

Ich wußte es auch nicht. Da bekamen wir irgendwo ein kleines Heft, eine Reklame für eine Zeitung. Darin war zu lesen: "Richtig punkten — das bedeutet, sich seine Einkäuse mit der Kleiderkarte genau zu überlegen! Die vorherige Einteilung der Punkte ist sehr wichtig, um nichts Unnötiges zu kausen und dafür womöglich auf etwas verzichten zu müssen, was man

wirklich braucht. Bis zum 31. Oktober 1940 muffen wir alle mit den Bunkten auskommen. Ein kleiner Helfer will dieses Heftschen sein ..."

Man sagte uns, es seien pro Jahr 100 Punkte zu verbrauchen. Das Hestchen gab die Punktwerte der Kleiderkarte sür Frauen, Männer und Kinder an: "Badeanzug 18, Bademantel 30, Schlüpfer 16, Bluse 15, Staubmantel 25, Wollkleid 40, 1 m Wollstoff über 94 cm breit 18, Zutaten für ein Kostüm (falls Oberstoff vorhanden) 21, Kostüm 45, 1 Paar Strümpse oder Söckhen 4, Schi-Unzug 52, Trägerschürze 12 Punkte, Männersanzug 60, halbschwerer Mantel 65, Pullover 30, Regenmantel 50, Männersocken 5, Taghemd 20" Punkte usw.

Die Automatenrestaurants sind zum Bersten voll von Besuchern. Man ist dort sehr wohlseil, aber schlecht. Man merkt es zuerst nicht einmal. Es gibt "Belegte Brötchen" mit einem grauroten Aufstrich aus einem Brei, der aussieht wie Schinkensoder GänselebersPain. Es ist jedoch (wahrscheinlich) gestampster Gemüsesalat. Mitten unter Einheimischen und Soldaten, die darüber schimpsen, daß zu viele Kartenabschnitte abverlangt werden, kann man auch Kartosseln, Bratwurst und Knöderlessen.

Die Wirfung für Ungewohnte, wie wir es waren, zeigt sich etwa eine Stunde später. Man geht dann sofort ins Hotel zurück und verzehrt alle Schokolade, die man von der Schweiz her mitgenommen, man rapst einen Apfel und trinkt einen Viertel temperierten Rotwein — und man beschließt, sieber nicht mehr im Automatenrestaurant zu essen. Man kann ja gleichwohl hinzehen, um mal unterm Bolk weniger begüterter Schichten zu sein.

* * *

"Ich muß jetzt endlich einmal wiederum Nudeln oder Keis haben!" erklärt mein Freund. "Ich klopfe so lange die Speiserestaurants ab, bis ich sowas irgendwo auf einer Speisekarte aufgezeichnet finde!"

Ich halte mit. Nudeln gibt's nirgends. "Solche erhältst du hier kaum", erkläre ich. "Ich hatte unter zweien Masen Wiener Kinder bei mir zuhause. Die konnten beide Nudeln oder Makkaroni erst nicht essen. — sie waren es nicht gewohnt."

"Aber da steht Keis!" triumphiert mein Freund und weist auf eine ausgestellte Menükarte. "Keis mit Weinbergschnecken!
— Ich war im Jahr 33 in Barcelona. Da gab's Keis mit Meerstierchen — weißt du, so Schnecken und Muscheln und Tintenssische und kleine Krebse — unanschaulich, aber herrlich — wir wollten nachher immer solchen Keis. — Keis mit Weinbergsschnecken — hm — das wird was Abnliches sein!"

Wir treten ein und bestellen.

"Unansehnlich ist's!" bestätige ich. "Das graublaue Zeugs in dem Reister, je nun! Und nach was riecht es nur? Hätte meine Frau dieses Essen gekocht, ich würde einen gröberen Ausdruck als "riechen" brauchen!"

"Ich bin ein alter Soldat — mir kannst du mit solchen Sprüchen den Appetit nicht nehmen!" Mein Freund kostet. Er kostete lange. "Warum issest du nicht?" Es klingt ein wenig gereizt

Ich koste auch. "Nicht übel!" sage ich und ziehe den Hals über die Gabel voll. Und dann grüble ich die Schnecken auf den Tellerrand. Den Reisbrei esse ich, denn vom Herumlausen habe ich einen ordentlichen Hunger bekommen. "Du brauchst mir nicht alles nachzumachen!" brumme ich, als auch mein Freund die Schnecken zu einem Gebirg auf den Tellerrand ausbaut.

Er lächelt. "Ein Schnigel war mir halt lieber!"

Und wir lassen auch den Rest des "Reises" im Teller, zahlen und gehn. Ein Schnitzel bekamen wir dann zwar nicht, aber ein vorzügliches Stück Gänsebraten. Aufschriften:

"Berkauf an Juden von 11-13 Uhr."

"Hier treten Juden nur auf eigene Berantwortung hin ein!" "Es entspricht nationalsozialistischer Gepflogenheit, daß Jugendliche unaufgefordert den Erwachsenen Blat machen!"

"Früher gab es Fürsorge, jetzt gibt es nur noch Bor= orge!"

"Wer mehr fauft, als er nötig hat, ift ein Volksschädling!" "Schweige, der Feind horcht!"

Wien trägt reichlichen Flaggenschmud. Bor furzem ist die Balkankonferenz beendigt worden; darum sieht man neben dem Hakenkreuz auch oft die italienischen Farben.

In der Messe erblicken wir auch die Schweizersahne. Wir finden leicht den Pavillon, wo unsere Firmen Textil- und Uhrenfabrikate aller Art recht hübsch ausgestellt haben. Viele Besucher drängen sich hinzu.

Aber fast noch mehr als die Fabrikate bewundern sie, was ein Lichtbildapparat von unseren landschaftlichen Schönheiten zeigt.

"Ach, ift das schön!" seufzt eine Dame sehnsüchtig.

"Lettes Jahr noch war ich in St. Morit. Ob's diesen Winter dazu langt? So gern ginge ich ein wenig stischen dort droben!"

Ein Herr mit Monofel, der vor einer der Uhren-Auslagen steht, schnarrt: "Diese Uhrenarbeiter können was! Man müßte sie allesamt nach Pforzheim umsiedeln!"

* * *

Auf der Rücksahrt. Wir finden ein Abteil, das noch leer ist. Aber es ist verschlossen. Ein Bahnbeamter geht durch den Zug. Er sieht, wie wir am Türgriff zerren. Er lächelt: "Können Sie denn nicht lesen?"

Die vielen Aufschriften sind uns schon so gewöhnlich geworden, daß wir sie nicht mehr beachteten. Jetzt suchen wir. Richtig, da steht: "Belegt für Wutter und Kind!"

Wir suchen uns andere Pläte. Später, als der Zug abgesahren ist, schauen wir uns das vorher geschlossene Aupee nochsmals an. Drin sit auf der einen Seite eine junge Frau mit einem kleinen Kind. Auf der andern liegt ein größeres auf Kissen hingestreckt.

Im Korridor siten Reisende auf Koffern. Sie sind nicht unzufrieden. "Es ist doch ganz selbstwerständlich, daß vorerst für Mütter und Kinder gesorgt wird. "Den Kindern gehört das neue Deutschland!" sagt ein Herr mit greisen Schläfen.

* *

An der Grenze werden Stichproben gemacht. Unter anderen muß auch ich in ein kleines Gelaß. Der Zöllner kaftet meine Kleider genau nach versteckten deutschen Banknoten ab. Er tut es sehr höslich. Er findet nichts. Man wäre wohl dumm, sich um einer Banknote willen selber Schwierigkeiten zu machen.

"Entschuldigen Sie mich! Es ist Vorschrift. Gute Reise in Ihr schönes Schweizerland!" sagt der Beamte, als er mich entläßt.

... Und man fährt ein in unsere liebe Schweiz ... Die Freunde werden fragen: "Wie ist es gewesen?"

Man überschlägt im Geist nochmals, was man draußen alles gesehen und gehört hat. Und man nimmt sich vor, kommentarlose Bilder vorzuseten, gleichgültig, ob diese vorgesakte Meinungen bestätigen oder widerlegen.

... Und man fühlt: Man würde unser kleines Land mit Krallen und Zähnen verteidigen, wenn es so weit käme, daß uns jemand angriffe! ... dieses Gefühl bewegt einen noch zehn=mal stärker, wenn man im Ausland gewesen ist!